



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

**Die Freiheit fremder Herren: Das Image von Abenteuer und Verruchtheit –  
Schanghai im Jahrhundert der Konzessionen, 1843 bis 1943**

Altenburger, Roland

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-42805>  
Newspaper Article

Originally published at:

Altenburger, Roland. Die Freiheit fremder Herren: Das Image von Abenteuer und Verruchtheit – Schanghai im Jahrhundert der Konzessionen, 1843 bis 1943. In: NZZ, 253, 30 October 2010, 62.

# Die Freiheit fremder Herren

## Das Image von Abenteuer und Verruchtheit – Schanghai im Jahrhundert der Konzessionen, 1843 bis 1943

**Die Kolonialisierung Chinas im 19. Jahrhundert wird gegenwärtig vor allem als Usurpation und Ausbeutung gesehen, doch brachte sie auch Emanzipation und Moderne ins Land. Wie in den britischen und französischen Konzessionen Schanghais, das einen beispiellosen wirtschaftlichen und kulturellen Boom erfuhr.**

Roland Altenburger

Im Jahr 1832, als mit Ausnahme Kantons die Häfen des chinesischen Qing-Reichs für den Handel mit dem Westen noch geschlossen waren, reiste eine Expedition von Kaufleuten und Missionaren der Küste entlang nordwärts. Der deutsche Missionar Karl Gützlaff (1803–1851), der sich an Bord befand, notierte in seinen Reiseaufzeichnungen über Schanghai, es sei wohl die wichtigste Handelsstadt Chinas, denn die geschäftige Stadt zählte bereits damals gegen 250 000 Einwohner, und ihr Hafen wies etwa das gleiche Handelsvolumen auf wie derjenige Londons. Seit die Getreideabgaben an die Hauptstadt nicht mehr auf dem schlecht unterhaltenen Kaiserkanal nach Norden verschifft werden konnten, erfolgte der Transport auf dem Seeweg über Schanghai nach Tianjin. Schanghaier Handelshäuser unterhielten zudem bereits damals Handelsverbindungen von Korea bis nach Südostasien. Die Briten, entschlossen, das chinesische Kaiserreich auch mit militärischen Mitteln zur Öffnung für den Opiumhandel zu zwingen, hatten deshalb besonderes Interesse an Schanghai.

### Anzeige:

#### Rasch anwachsende Bevölkerung

Im Verlauf des ersten Opiumkriegs (1839 bis 1842) besetzten die Briten am 19. Juni 1842 die Stadt während vier Tagen. Durch einen Vorstoss ihrer Kanonenboote Yangzi-aufwärts bis nach Nanjing erzwangen sie schliesslich, dass dort am 17. November 1843 Verträge unterzeichnet wurden, durch die mehrere wichtige Häfen, darunter Schanghai, für den britischen Überseehandel geöffnet und die Einrichtung von Siedlungsgebieten für Briten unter Gewährung von Extraterritorialrechten geregelt wurden. Die Franzosen schlossen ein Jahr später mit dem Kreismagistrat von Schanghai einen Vertrag mit den gleichen Zugeständnissen. 1845 wurden die Grenzen des britischen Konzessionsgebiets genau festgelegt, aber bereits 1848 wurde dessen Fläche auf mehr als das Dreifache ausgedehnt.

Die Britische und die Französische Konzession entstanden in dem unbesiedelten Gebiet nördlich der ummauerten Stadt, das östlich durch den Huangpu-Fluss und nördlich durch den Suzhou-Fluss begrenzt war. Durch die aus heutiger chinesischer Sicht «ungleichen» Verträge wurde ab 1843 die Basis für die Gründung ausländischer Konzessionen geschaffen, die während rund eines Jahrhunderts Bestand hatten. Sie bildeten die Voraussetzung für die Entwicklung der Stadt Schanghai zu einer Metropole mit weltweiter Ausstrahlung und zur Speerspitze der chinesischen Moderne.

Die Konzessionsgebiete waren als nur von Ausländern bewohnte Quartiere konzipiert, gemäss dem von den Behörden bereits in Kanton praktizierten Prinzip, die unvermeidbar gewordene Präsenz der Ausländer auf chinesischem Territorium wenigstens eng einzugrenzen. Die ethnische Separierung wurde aber bereits 1854 aufgehoben, als infolge eines regionalen Aufstandes etwa 20 000 chinesische Flüchtlinge in die ausländischen Siedlungsgebiete strömten. Fortan bauten in den Konzessionen britische und französische Bauherren Wohnquartiere im zeitgenössischen europäischen Stil für eine rasch anwachsende chinesische Wohnbevölkerung. In den folgenden Jahrzehnten wurden im spekulativen Immobiliengeschäft Vermögen angehäuft, indem Gebiete immer weiter westwärts erschlossen wurden in der festen Annahme, dass diese früher oder später in die Konzessionen integriert würden.

Im Verlauf der Taiping-Rebellion, die zwischen 1860 und 1863 die Region Jiangnan, das prosperierende Hinterland Schanghais, verwüstete, schwappte eine noch viel grössere Flüchtlingswelle in die als sicher geltenden Konzessionsgebiete, wodurch die dortige chinesische Wohnbevölkerung auf über 100 000 Personen anwuchs. Fortan betrug der Anteil der ausländischen Bevölkerung in den Konzessionsgebieten nie über drei Prozent. Bei den Konzessionen handelte es sich also um vorwiegend von Chinesen bewohnte Stadtteile unter ausländischer Hoheit und Verwaltung. Ab 1869 war der Stadtrat von Schanghai zuständig für die Verwaltung der Britischen Konzession, die bereits 1863 mit der nördlich des Huangpu-Ufers aus einer Missionsstation entstandenen Amerikanischen Konzession zur Internationalen Konzession fusioniert worden war. Der Stadtrat der Internationalen Konzession genoss weitgehende Unabhängigkeit, wohingegen die Französische Konzession von einer Kolonialverwaltung mit einem Generalkonsul an der Spitze administriert wurde. Aus Sicht der eingesessenen ausländischen Residenten, die sich als «Schanghailänder» bezeichneten, bestand die Hauptaufgabe der Stadtverwaltungen neben der elementaren Aufrechterhaltung der Ordnung darin, für Bedingungen zu sorgen, die dem Gedeihen ihrer Geschäfte dienten.

### **Neue Annehmlichkeiten**

Bei den chinesischen Flüchtlingen aus dem Hinterland handelte es sich vor allem um die wirtschaftlichen und kulturellen Eliten der angrenzenden Provinzen Zhejiang und Jiangsu, die nicht nur Kapital nach Schanghai brachten, sondern gleichsam auch ihre kulturelle Infrastruktur. Die Unterhaltungsbranche folgte ihren Hauptkunden, als diese aus Suzhou und Yangzhou nach Schanghai abwanderten. Ab den 1860er Jahren siedelten sich in den Konzessionsgebieten zahlreiche Theater und Teehäuser sowie unzählige Kurtisanen-Etablissements an.

Was die Konzessionsgebiete Schanghais aber von den traditionsreichen Kulturstädten im Hinterland unterschied, waren das für China neuartige Flair der von Europäern entwickelten Stadtgebiete, die Annehmlichkeiten des täglichen Lebens wie fliessendes Wasser und Elektrizität, breite, offene Alleen, auf denen Pferdekutschen und Rikschas, später auch Strassenbahnen, Trolleybusse und Automobile verkehrten, sowie die Strassenbeleuchtung, von den 1870er Jahren an zunächst mit Gaslampen, später eben mit Elektrizität. Als die Redensart von Schanghai als «der Stadt, in der es niemals Nacht wird», aufkam, war damit noch die künstliche Beleuchtung der Strassen und der öffentlichen Gebäude gemeint, erst viel später, ab 1920, auch das nächtliche Unterhaltungsleben.

Angelockt von solchen exotischen Dingen, den Vorboten einer neuen Epoche, reisten im späten 19. Jahrhundert chinesische Binnentouristen in Scharen zum Staunen nach Schanghai. Mancher behütete Sohn aus privilegiertem Hause verlor in den Kurtisanenhäusern,

Opiumrauchhallen und Spielhöllen der Konzessionen nicht nur sein ganzes Reisegeld, sondern mitunter auch seine Gesundheit und gar das Leben. Damals erwarb sich Schanghai den zweifelhaften Ruf einer so anziehenden wie gefährlichen Stadt. In den 1870er Jahren erschien Schanghai erstmals auf der imaginären Landkarte des Westens als Destination in fiktiven Reiseberichten Mark Twains und Jules Vernes, wobei Schanghai für ganz China stand, was der damaligen chinesischen Wahrnehmung Schanghais völlig widersprach. Laut dem «Oxford English Dictionary» wurde in englischsprachigen Zeitungen 1871 erstmals das Verb to shanghai («shanghaieren») in der ursprünglichen Bedeutung «(Matrosen) unfreiwillig rekrutieren» verwendet. Mit dem Namen Schanghai verbanden sich in der westlichen Wahrnehmung fortan vor allem Abenteuer und Verruchtheit.

Das Konzessionen-Schanghai der Jahrhundertwende war geprägt von der Heterogenität einer Zuwandererstadt. Die meisten «Schanghaier» waren eigentlich Langzeitaufenthalter aus den umliegenden Provinzen: Bankiers aus dem nahen Ningbo ebenso wie Bettler und Rikschakulis aus dem armen Norden Jiangsus. Sie waren meist nach Metiers in Gilden und nach regionaler Herkunft in Landsmannschaften organisiert. Während die alteingesessene Elite der europäischen Schanghailänder gerne unter sich blieb und meist nur über Kompradoren mit chinesischen Geschäftspartnern verkehrte, nahm die Internationalität der Stadtbevölkerung im Laufe der zwanziger und dreissiger Jahre sichtbar zu, indem grössere Gruppen von zunächst russischen Migranten und später vor allem jüdischen Flüchtlingen aus Europa nach Schanghai gelangten und zum europäischen Flair vor allem der Französischen Konzession beitrugen. Die internationale Offenheit und Vielfältigkeit wurde ab dem frühen 20. Jahrhundert zu einem Teil des Selbstverständnisses der Schanghaier, die sich neuen, fremden kulturellen Formen und Ideen gegenüber besonders aufgeschlossen gaben.

Der technologische Vorsprung, welchem Schanghai während Jahrzehnten seine unangefochtene Führungsrolle innerhalb Chinas verdankte, entsprang im späten 19. Jahrhundert zu einem nicht geringen Teil ausländischem Unternehmmergeist. Die erste chinesische Zeitung, «Shen bao», wurde 1872 vom britischen Geschäftsmann Ernest Major (1841–1908) gegründet und blieb bis in die zwanziger Jahre hinein die wichtigste Tageszeitung Chinas. Major konzipierte eine kommerziell ausgerichtete Zeitung, die sich ganz an den Bedürfnissen und Erwartungen der chinesischen Leserschaft orientierte. Indem die Redaktion geschickt lokale mit nationalen und internationalen News verband, förderte sie subtil die kulturelle Offenheit ihrer Leser. Dadurch hat die «Shen bao» massgeblich zur Schaffung einer Öffentlichkeit in China beigetragen. Der Verlag der «Shen bao» revolutionierte nicht nur den Zeitungsdruck, sondern auch das Verlagswesen, indem er neue Drucktechniken wie die Lithografie einführte, mit denen die Produktionskosten und damit auch die Buchpreise drastisch gesenkt und die Auflagen stark erhöht werden konnten.

In wenigen Häuserblocks der Internationalen Konzession konzentrierten sich während Jahrzehnten alle wichtigen Verlage Chinas. Noch bis in die dreissiger Jahre wurden dort über achtzig Prozent aller chinesischen Bücher und die Mehrheit der Zeitschriftentitel produziert. Die Verlage lockten die Intelligenz aus anderen Landesteilen an. In den zwanziger Jahren zogen auch manche Peking-Literaten nach Schanghai um, obwohl einige von ihnen ihre Abneigung gegen diese Stadt geradezu kultivierten. Zu diesen gehörte auch der grosse Lu Xun (1881–1936), der ab 1927 bis zu seinem Tod im zur Internationalen Konzession gehörenden, von einer grossen Japanergemeinde geprägten Stadtteil Hongkou seinen Wohnsitz hatte, wo sich der japanophile Autor durchaus wohlfühlen konnte. Zu seinen Nachbarn gehörten andere berühmte Schriftsteller wie Mao Dun (1896–1981) und Ye Shengtao (1894–1988).

## Schutz gegen Repression

Der extraterritoriale Status der Konzessionen bot den Verlagen und ihren Mitarbeitern ein gewisses Mass an Schutz gegen politische Repression und staatliche Zensurmassnahmen. Um ihre Druckprodukte über die engen Grenzen der Konzessionen hinaus verbreiten zu können, konnten die Verlage die Zensurbestimmungen aber nicht ignorieren. Der Staat sowie politische Gruppierungen vermochten zudem während der Republikzeit über Agenten oder Auftragskiller aus Kreisen des organisierten Verbrechens durch Attentate oder Entführungen auf missliebige Personen und Institutionen innerhalb der offenen Grenzen der Konzessionen zuzugreifen.

Ab den späten zwanziger Jahren bekämpfte die regierende Kuomintang so die politische Linke in den Konzessionen mit rabiatesten Methoden, und in den Kriegsjahren kam es dort fast täglich zu Anschlägen zwischen pro- und antijapanischen Kräften. Nach Kriegsausbruch wurden im Herbst 1937 die umliegenden Stadtteile unter chinesischer Verwaltung japanisch besetzt, worauf die Konzessionsgebiete zur «einsamen Insel» und zum Zufluchtsort für über eine Million Flüchtlinge wurden. Dadurch stieg die Bevölkerung der Konzessionen auf gegen 4,5 Millionen an. Bei Ausbruch des Pazifikkriegs, im Dezember 1941, besetzten die Japaner umgehend die Internationale Konzession. Nur die der Vichy-Regierung unterstellte Französische Konzession blieb vorderhand noch unangetastet, bis im Januar 1943 die westlichen Mächte gegenüber der alliierten Republik China auf ihre Gebietsansprüche aus den im 19. Jahrhundert geschlossenen Verträgen verzichteten. Damit war das Jahrhundert der Schanghaier Konzessionen nominell beendet. Dem japanischen Regime über die ehemaligen Konzessionen folgten innert weniger Jahre die republikanische und schliesslich die kommunistische Herrschaft.

Die Kommunisten hegten ein zwiespältiges Verhältnis zu den Schanghaier Konzessionen. Einerseits hatte sich dort die einzige bedeutende chinesische Arbeiterbewegung formiert, die imstande war, mit einem Generalstreik die ganze Stadt lahmzulegen, weshalb einige Genossen sie als die eigentliche Basis der Revolution betrachteten. Entsprechend war dort 1921 auch die Kommunistische Partei Chinas gegründet worden. Andererseits repräsentierte Schanghai aber so manches von dem, wogegen die Kommunisten kämpften: die demütigende «halbkoloniale» Situation unter ausländischer Verwaltung, die gnadenlose Ausbeutung der Arbeiterschaft in den Fabriken, die Macht der organisierten Kriminalität und die kulturelle «Dekadenz», nämlich die tiefgreifende Beeinflussung durch westliche Kultur.

Die einst so internationale, vielfältige, lebendige und kreative Schanghaier Kulturszene wurde nach 1949 vertrieben oder gleichgeschaltet. Seit den neunziger Jahren hat Schanghai zwar wieder zur früheren wirtschaftlichen Führungsrolle zurückgefunden, aber im Bereich der Medien gilt dies keineswegs, denn diesbezüglich haben Peking und Guangzhou dem einst unangefochtenen Medienzentrum bis auf weiteres den Rang abgelaufen. Auch an seiner einzigartigen Rolle als Kulturmetropole, die es während des Jahrhunderts der Konzessionen spielte, wird Schanghai in absehbarer Zeit nicht mehr anknüpfen können.

Roland Altenburger, geboren 1964, ist Titularprofessor für Sinologie an der Universität Zürich.

Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.